

Medaillons in der Mitte, mehrere Vasen waren zur Illustration des hübschen Verfahrens ausgestellt. Dabei bringt Farina auch noch eine neue Decorationsweise mit an, die freilich dem Stile zuwiderläuft. Auf die weisse Engobage zeichnet er mit einem rothen Farbstift vor der Glasuren Porträts und Ornamente, welche ganz den Eindruck einer Kreidezeichnung machen und deckt das Bild mit der Glasuren.

Ein Toiletetisch in Majolica war recht gelungen, gut in Modellirung und Farbe.

Recht verständlich war die Anwendung des Metalllustre auf einigen Tellern, worunter beispielsweise jener mit einem Porträtkopf, der von einer mehrfachen Reihe Pfauenaugen umgeben war, erwähnt sein mag.

Giovanni Spinacci in Gubbio versteht es freilich, feinen Luftfarben mehr Glanz und Feuer zu geben als Farina, bleibt hinter diesem aber zurück in der Wahl seiner Vorbilder. Während Ersterer meist freier componirt, imitirt Letzterer fklavisch. An zwei grossen, bemerkenswerthen Vasen und einigen Tellern mit befonders gelungenem Roth erschien leider die blaue Farbe weniger gut gelassen.

Mindestens gleichwerthig, wo nicht besser, war die Ausstellung von Angelo Minghetti & Sohn in Bologna.

Diese Firma legt das Hauptgewicht auf die Nachbildung der Robbiawaare und der Majoliken späterer Zeit. Ein grosses Medaillon, die heilige Familie darstellend, mit gut modellirtem Fruchtkranz, dessen Farben auch gut geflimmt waren, verdient trotz seiner etwas rohen Ausführung erwähnt zu werden.

Eine kolossale Vase, in sehr bunter und bemalter Majolica, war äusserst reich mit stark outrirten, plastischen Figurendarstellungen geziert, anerkennenswerth hinsichtlich der technischen Ausführung und der zwar unvollkommenen, aber relativ zu andern Leistungen doch immerhin nennenswerthen Modellirung. Eine kleine dosenförmige Vase mit braunvioletter Engobage zeigte eine gute Anwendung der Sgraffiato-Technik.

Torquato Castellani in Rom brachte Bauernmajoliken in der Manier alter Urbiner Meister. Auf einer Engobage von weissem Thon wird die Mineralfarbe aufgetragen, die Glasuren aufgesetzt und mit einem Male eingebrannt. Alle Uebelstände eines solchen Verfahrens, namentlich aber die stets matten Farbentöne, welche die Verwendung gepulverter Mineralien anstatt künstlich bereiteter Metallfarben nach sich zieht, zeigten sich an diesen Erzeugnissen, die nur einen gewissen Reiz naiver Ursprünglichkeit sich bewahrt haben.

Wir haben während der Betrachtung der genannten vier Ausstellungen die im Mittelpunkte des Raumes etablirte grosartige Gruppe der Producte von Lorenzo Ginori in Doccia bei Florenz, umkreist.

Das Gesamtbild, welches diese Ausstellung bot, war ein entschieden günstiges. Ginori arbeitet mit grossen Mitteln und hatte viel gebracht. Seine Farbpalette ist reich, seine Arbeiter sind geschult, aber der Charakter seiner ganzen Ausstellung vermochte oft nicht zu befriedigen. Wenn Ginori sich nicht direct an die Werke alter Meister anlehnt, so verfällt er meist in einen wüsten Naturalismus, dessen Prototyp das Mittelstück seiner Aufstellung, die grosse Vase mit dem von Benaffai gemalten Prairienbrand, bildete. Dabei stört noch die überaus glänzende, firnisartige Glasuren, welche alle seine Fayencen tragen.

Ginori arbeitet nach der Weise der alten Urbiner Meister seit 1848, wo er das Verfahren wieder erfand, auf der Emailschicht direct zu malen. Der gebrannte Scherben wird mit einer zinnhaltigen weissen Emailmasse überzogen, auf diese sofort gemalt, etwas verglüht und dann in die bleihaltige Oberflächen-Glasuren getaucht. Mit einem Male wird schliesslich Alles zusammen eingebrannt.

Auch die grossen Porträts in Robbia-Manier, welche Ginori doch vielfach früher schon mit Erfolg imitirte, imponirten nur durch ihre Grösse. Wie schon erwähnt, waren seine Vasen, Gefässe und Teller nach Art der Urbiner Meister das Beste unter dem Gebrachten. Gewöhnlich entbehrt die Modellirung, besonders die der figuralen Theile, eines gewissenhaften Studiums.